

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 24

Artikel: "Krieg"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—

Halbjährlich Fr. 1.50

Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50

Erscheint halbmonatlich

**Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes**

Wahrheit

♦♦

Freiheit

♦♦

Friede**Insertionspreis:**Die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 10 Cts.

Bei Wiederholung weniger.

Postcheck-Konto VIII/2578

Vernunft, o Mensch, und Wille sind die Waffen, dein Glück zu schaffen.
Herder.

Der zweite Jahrgang.

Mit der heutigen Nummer schliesst der II. Jahrgang des „Schweizer Freidenker“ ab. Wir dürfen mit Befriedigung auf seine bisherigen Erfolge zurückblicken. Nicht nur hat er sich durch eine Zeit hindurchzuringen vermocht, in der Tausende von andern Blättern eingingen, er hat sogar immer mehr Freunde für sich gewonnen, so dass er jetzt ungefähr doppelt so viele Abonnenten zählt als nach dem ersten halben Jahre. Das ist erfreulich und ermutigt uns zu neuer Arbeit. Indessen wollen wir nicht verhehlen, dass auch jetzt noch die Zahl der Abonnenten gering ist, wenn wir sie vergleichen mit der Zahl derjenigen, die der Kirche fremd geworden und wie wir die Ueberzeugung haben, dass eine andere Weltanschauung und eine anders begründete Ethik als die durch die Kirche vermittelte die unabweislichen Voraussetzungen zu einer edleren und glücklicheren Zukunft sind. Schliessen sie sich uns an, so wäre es uns möglich, unser Blatt so auszustalten, dass es viel mehr als jetzt die grossen Zeitfragen naturwissenschaftlicher, ethisch-religiöser und sozialer Richtung in den Bereich seiner Besprechungen ziehen könnte und damit ein starker Faktor im Kampfe um die von Allen ersehnte bessere Zukunft werden könnte. Wir möchten also Männer und Frauen unserer Denkart von neuem aufmuntern, unsere Bestrebungen zu unterstützen durch Haltung unseres Blattes oder durch Beitritt zum Schweizerischen Freidenkerbund (Jahresbeitrag 5 Fr.), dessen Mitgliedern der „Schweizer Freidenker“ kostenlos zugestellt wird.

In dieser Sache schreibt ein Freund unseres Blattes:

Praktische Arbeit. — Der Weltkrieg tobtt, er hat viele Presserzeugnisse dahingerafft, sie konnten dem wirtschaftlichen Niedergange der Gegenwart nicht standhalten.

In der Zeit, da die rohe Gewalt herrscht, da die Schlachten wüten, ist unser Organ „Der Schweizer Freidenker“ in die Öffentlichkeit getreten, es erscheint regelmässig monatlich zweimal. Diesen Erfolg verdanken wir dem Interesse, der Treue und Opferwilligkeit unserer Gesinnungsfreunde. Wir verdanken ihn unseren Mitarbeitern, die ihre Geisteskräfte in den Dienst der freien Weltanschauung stellen. Die Ideale sind nicht ausgestorben, sie leben weiter, der Kampf gegen die Finsternis wird fortgeführt, bis das Licht der Freiheit eindringt, überall wo Menschen wohnen.

Noch ist unsere Zahl klein, aber sie wird wachsen. Rastlos streben wir danach, unserm Organ eine grössere Verbreitung zu geben. Zunächst wollen wir für eine grössere Abonnentenzahl sorgen, damit unser Blatt ohne freiwillige Unterstützung in Zukunft fortbestehen kann. Zur Erreichung dieses Zweckes müssen wir noch einige hundert Abonnenten zu erwerben suchen.

In der Schweiz leben viele tausend Menschen, die sich von den Glaubensreligionen befreit haben. Gleich uns erkennen sie, wie die alte Weltanschauung den geistigen Fortschritt hemmt, sie sind wie wir, zu der Einsicht gelangt, dass auch das Gebiet der Jugenderziehung von Grund aus reformiert werden muss. Hätten sie von der Existenz unseres Blattes eine Ahnung, sie würden in Massen zu uns kommen. Wir wollen einen praktischen Weg zu finden suchen, um in diesen Kreisen bekannt zu werden. In den grösseren Städten, wo die Menschen eng bei einander wohnen, kann ein Erfolg bei ausdauernder Arbeit leichter erzielt werden, als in kleineren Ortschaften.

Wir ersuchen unsere Gesinnungsfreunde, sie mögen uns ihre Anschauungen und Vorschläge möglichst bald mitteilen, auf welchem Wege wir zum Ziele gelangen können. Wir werden dann alles prüfen, das Beste behalten und emsig weiterarbeiten. Alle Freunde unseres Organs, die uns neue Abonnenten zuführen wollen, werden gebeten, uns ihre Adresse einzusenden, wir werden ihnen einige Exemplare unseres Blattes, sogleich kostenfrei zusenden. Im täglichen Kampfe um den Erwerb bleibt für ideale Bestrebungen wenig Zeit übrig. Führt man beständig einige Exemplare des „Schweizer Freidenker“ bei sich, so bleiben sie in Erinnerung, sie können gelegentlich in Bekanntenkreisen mit der nötigen Empfehlung verteilt werden und ein guter Erfolg wird die Mühe lohnen. Werte Gesinnungsfreunde! werbe jeder um einen neuen Abonnenten!

M. G.

„Krieg“.

„Kürzlich sprachen wir Leute von der Front, die nach einem Jahr draussen an der Front zum erstenmal wieder deutschen Boden betreten hatten. . . . Wie waren sie erstaunt, als sie das wirkliche Deutschland sahen! Das Leben ging seinen Gang wie sonst. . . . Die Menschen gingen ihrer Arbeit und ihren Geschäften nach wie einst oder schlenderten die lange Strasse auf und ab. Sie redeten vom Krieg wie von andern Dingen, wie von etwas Selbstverständlichen und Alltäglichem.“

So heisst es in einem „Badischer Brief“ überschriebenen Aufsatz der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Sie reden vom Krieg wie von etwas Selbstverständlichem und Alltäglichem. Nach zweieinhalb grauvollen Jahren! Welch ein Grad von Geistes- und Gemütsverödung muss erreicht sein! Wie gründlich Tier muss der Mensch geworden sein! Immer entsetzlicher wird das Ungeheuer - Schreckliche, immer gewaltigere Kreise zieht der tolle Wirbel, immer zahlreichere Völker reissst er hinunter in den Abgrund des Verderbens. Und diese wahnsinnige, blutrünstige Orestie der Völker — etwas Selbstverständliches, Alltägliches! Und das nimmt sich einer zu schreiben heraus, der in der folgenden Spalte dieses Bild entwirft, vor dem man unwillkürlich die Augen schliesst:

„Auf einer Fahrt durchs Land kamen wir in einen Wagen, wo in einer Ecke in dem in die Nacht hineinstürmenden Zug eine einfach gekleidete Frau still vor sich hinweint. Ein ungeheures Schicksal steigt aus ihrem stillen Weinen vor uns auf. Sie hat ihren verwundeten Mann besucht. Er war vor wenigen Tagen ins Lazarett einer badischen Stadt gebracht worden. In den Vogesen war's geschehen, im Kampf um die Grenze des Vaterlandes. Eine schwere Verwundung in der Brust, aber das Furchtbarste: beide Augen waren unrettbar verloren. Ihr Mann ist für immer blind! So hat sie ihn im Lazarett wiedergefunden und so zum erstenmal gesehen. Er hat in seiner Verzweiflung sich die Verbände abgerissen. Da mussten sie ihm die Hände festbinden. Jetzt muss sie wieder heim zu ihren Kindern. Es sind sechs!“

Man muss schon daran glauben, dass die Kriegskrankheit zum „normalen“ Zustand geworden ist, dass die Massen sich daran wie an ein Narkotium gewöhnt haben, denn sonst hätten sich die Völker schon längst erhoben wider die Kriegsmacher, die Soldaten hätten voller Abscheu sich vom Bluthandwerk abgekehrt, die Mehrheit der Leidenden hätte der Minderheit der Geniessenden und Gewinnenden die Gesetze der Menschlichkeit diktiert, wie nun umgekehrt die Wenigen den Vielen Bestalität diktieren. Aber nun, wie die Menschen sind, lassen sie sich für ihre Morde Ehrenzeichen auf die Brust heften. Mordbrennerei ist Verdienst, Grösse, Heldentum.

Über unsere Einschätzung des Krieges mit seinen zahllosen Attentaten gegen Leben, Eigentum, Recht und Gesetz brauchen wir keine Worte mehr zu verlieren; der „Schweizer Freidenker“ hat sich hierüber klar genug ausgedrückt.

Und da bis jetzt die bestgemeinten Worte nicht das Mindeste gefruchtet haben, möchte es als völlig nutzlos erscheinen, deren noch weitere zu verlieren. Aber wenn wir hören müssen, dass in einem Augenblick, wo der Krieg von neuem grässlich auflodert, wie die Flamme eines vom Sturmwind gepeitschten Schadenfeuers aus den Ruinen eines ungeheueren Brandherdes, ein Pfaffe kommt und ein friedliches Volk zum Kriege ruft, da können wir nicht mehr schweigen und dürfen nicht schweigen, da müssen wir unsere Stimme erheben, die Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft und das Volk warnen vor der brutalen, gewissenlosen Kriegshetze dieses christlichen „Seelsorgers“! Es ist der bekannte reformierte Mitrailleusen-pfaffe Dr. Bolliger in Zürich, der in den katholischen „Neuen Zürcher Nachrichten“ mit einer Offenheit, die eines Bessern würdig wäre, die Schweiz zum Eintritt in den Krieg bestimmen möchte. Und er scheut sich nicht, den Namen seines Herrgotts zu diesem Zwecke zu missbrauchen. Er schliesst seinen Hetzartikel mit den Worten:

„Die Hauptsache: An dem Gottestisch, von dem die 150 und mehr Millionen des Vierbundes essen, werden auch die $3\frac{1}{2}$ Millionen des Schweizervolkes noch mitesSEN können. Es wird zunächst kein üppiges Mahl sein, und das fette Kalb wird nicht jeden Tag geschlachtet. Wir werden einigermassen fasten müssen; aber vielleicht frommt uns das. Der Hungertod jedenfalls geht an uns vorüber.“

Warum schreibt dieser Gottesmann nicht gleich auch: Auf der Schlachtkbank Gottes, auf der bis jetzt viele Millionen Menschen verbluteten, werden auch die paar Hunderttausend Schweizer noch verbluten können. Die werden dann allerdings nicht Hungers gestorben sein! Unser Erbarmen dem Pfarrer Bolliger, wenn der Wahnsinn aus ihm spricht; unsere Verachtung, wenn er seine Kriegshetze bei klarem Bewusstsein betreibt. Unsere nächste Frage aber ist die, ob es für unsere Bundesbehörde kein Mittel gebe, solchen Leuten, seien sie verrückt oder nicht, das Handwerk zu legen. — —

In diesem Zusammenhang müssen wir noch auf ein Werk zu sprechen kommen, das, entgegen der den Krieg verherrlichenden Literatur und bildenden Kunst, das Weltverbrechen im Bilde darstellt als das, was es ist. Ich meine das aus sieben vortrefflich ausgeführten farbigen Kunstdrähten bestehende Bildwerk „Krieg“, allen Völkern gewidmet von Willibald Kain. (Erschienen im Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich; Preis, gefällige Kartonmappe eingerechnet: Fr. 7.—.)

Die Bilder, symbolische Darstellungen von tiefem Ideen- und Wahrheitsgehalt, entstanden nach dem Vorwort des Verfassers aus der Absicht, „aus den vielen Masken des Krieges das grauenhafte Urgesicht herauszulösen, das er in jedem Lande und Volke behält“; sie sollen „das Tier Krieg in seiner ganzen Furchtbarkeit zeigen.“ Das tut schon das Titelblatt, auf dem der Krieg als ein centaurenartiges, urhässliches Ungetüm, das hinten Stier, vorn bluttriefender Teufel ist, dargestellt wird. Von den sieben Bildern, die die Überschriften tragen: Die Kabinette, Gerüchte, Gebet um Sieg, Blutrausch, Die Frauen, Die Fahnen, Sieg, greifen wir als Beispiel das „Gebet um Sieg“ heraus: Blutroter Himmel, teilweise von dunklem, schwerem Gewölk verdeckt. Im Vordergrund erhebt sich ein gewaltiges Holzkreuz, von dem aber nur ein Teil des Stammes mit den Füßen des gekreuzigten Gottes sichtbar ist. Weiter oben verliert sich der Stamm in dem schwarzen Gewölke. Um das Kreuz hat sich die Menge des Volkes niedergeworfen und fleht händeringend seinen Gott und Erlöser um Sieg. Aber

sie sehen sein Antlitz nicht. Und sie sehen nicht ein, dass sie ihren Gott, indem sie ihn um Sieg für ihre Waffen flehen, zu einem vernichtenden Kriegsteufel für das feindliche Volk machen, obwohl auch dieses zu demselben Gotte betet und ihn zu seinem Helfer und Beschützer haben möchte. Der Künstler aber reisst den Schleier dieser Verblendung jäh entzwei: Denn er lässt das Kreuz über das Gewölk hinaus in den blutroten Himmel ragen; — aber es trägt nicht das Haupt eines duldenden Erlösers, sondern eine wilde Teufelsratze, das wahnsinnige Ungeheuer Krieg, das mit grimmiger Gebärde den blutigen Fluch auf die Menge niederdonnert. Es liegt eine tiefe Tragik darin, dass die Menge nicht begreift, zu welch grausem Ungeheuer sie ihren Gott und Erlöser macht, indem sie sich ihn als an dem Kriege teilhaftig, als Mitkämpfer, Siegverleiher und damit als Mitmörder, Mitvernichter vorstellt. Das Volk macht seinen Gott zum blutrünstigen Ungeheuer, zum Schrecken für den „Feind“ und erkennt nicht, wie grimmig dieser Gott unter den Betern, unter seinem Volke wütet, — und welches Volk hielte sich nicht für „sein“ Volk, d. h. für das bevorzugte, für das, dem Gott zum Siege verhelfen wird.

Aber wenn ein Pfaffe — wie Dr. Bolliger in Zürich — seinen Gott nicht besser versteht, nicht sieht, welche Fratze er aus ihm macht, indem er ihn mit dem Kriege in Beziehung setzt, was wollen wir von denen erwarten, denen der Blutrausch seit Jahren nun die Sinne verwirrt! — —

Das angeführte Werk empfehlen wir als einen eindringlichen Protest gegen den Krieg.

An unsere Ortsgruppen und Einzelmitglieder.

Im Mai letzten Jahres kamen Delegierte freigeistiger Verbände aus der deutschen und der welschen Schweiz zu einer gemeinsamen Tagung in Bern zusammen, um nähere Fühlung zu gewinnen und gemeinsame Ziele mit vereinter Kraft zu erstreben. Jene Versammlung verlief höchst angeregt und zur vollen Befriedigung aller Teilnehmer.

Nun fragt es sich, ob im kommenden Frühjahr wieder eine solche Delegiertenversammlung stattfinden soll. Vom Vorstand des Schweizerischen Freidenkerbundes (deutsche Schweiz) und des Schweizerischen Monistenbundes würde dies sehr begrüßt werden. Wir möchten aber auch die Stimmen der Ortsgruppen und der Einzelmitglieder hören, und bitten Sie, Gesinnungsfreunde, Ihre Ansicht darüber, sowie Vorschläge für den Versammlungsort und Verhandlungsgegenstände, Anregungen etc. möglichst bald der Schriftleitung des „Schweizer Freidenker“ mitzuteilen.

Aus der freigeistigen Bewegung.

Basel. Monistenbund. Die am 6. dies im Johanniterheim stattgehabte Jahresversammlung, die überaus zahlreich besucht war, genehmigte Jahres- und Kassabericht und nahm den Bericht über den Jugendunterricht entgegen. Der Vorstand wurde in globo bestätigt und erfährt nur insofern eine Änderung, als künftig Herr O. Mauderli die Finanzen übernimmt. Dem abtretenden Kassier, Hrn. Rubly, sei auch an dieser Stelle für seine mehrjährigen Dienste der beste Dank ausgesprochen. In den erweiterten Ortsgruppenvorstand, Bundesvorstand des S. M. B. wurden neu gewählt die Herren G. Schaub und G. Auer an Stelle der eine Wiederwahl ablehnenden Herren Dr. Buß und Dr. Brodtbeck; auch deren Dienste seien hiedurch bestens verdankt. Unter Verschiedenem sei die beschlossene Eingabe an den Erziehungsrat betr. Chorgesang in den Schulen etc. hervorgehoben. Wir werden hierüber eingehend referieren, sobald die Rückäußerung eingetroffen sein wird. Leider musste das letzte Traktandum „Der Seelenglaube der alten Germanen“ infolge vorgerückter Stunde verschoben werden; wir werden zu gegebener Zeit darauf zurückkommen.

F.